

Wo bleiben die Mäzene?

Kunst und Kultur stehen heute vor einem neuen Legitimationszwang. Kunstereignisse werden nicht mehr nach ihrem Eigenwert beurteilt, sondern an Besucherzahlen gemessen. Es scheint, als würde die Kunst heute angesehen als luxuriöse Verzierung einer auf ganz andere Werte ausgerichteten Gesellschaft.

Leben wir in einer kunstfeindlichen Zeit? Nicht absichtlich kunstfeindlich, sondern bedingt durch Umstände und Unverhältnismäßigkeiten unserer modernen Gesellschaft. Der Zeitgeist des *fin de siècle* beurteilt die Dinge des Lebens nach Nutzen, Maß und Erfolg. Kulturinteressen richten sich immer stärker auf die Events des Entertainments und den schnellen Wechsel flüchtiger Bilder in den neuen Medien, man sucht nach Unterhaltung und Zerstreuung in virtuellen Räumen. Wir definieren uns immer stärker durch das, was wir haben, als durch das, was wir sind. Irritationen und Gefährdungen prägen unser Dasein, dem zunehmend die geistige Mitte verlorenggeht und die den Respekt vor einer nichtmateriellen Ordnung kaum noch kennt.

Auf unser Fragen nach dem Menschsein in unserer Welt der entfremdeten und verdinglichten Beziehungen versucht Kunst auch am Ende dieses Jahrhunderts zu reagieren, kann die Kunst etwas dafür tun, daß neue Fundamente eines humanitären Denkens gelegt werden. Kunstinstitute wie Theater, aber auch Museen werden heute oft betrachtet wie unrentable, sanierungsbedürftige Unternehmen, die auf Subventionen angewiesen sind. Aber es gibt noch ein anderes Kapitel als die bloße Wirtschaftskraft einer Region. In der modernen Unternehmenskultur weiß man längst um die Bedeutung des Humankapitals. Das geistige Kapital eines aufgeklärten und humanen Liberalismus läßt sich nicht in Büros oder an Werkbänken anhäufen.

So gesehen, sind Aufgaben der Kulturfinanzierung keine Subventionen, sondern Investitionen in die humanen Kräfte einer Gesellschaft. Erkennt man dies allerdings an, ist die Förderung der Kunst weder allein eine Angelegenheit des Staates oder der kommunalen Selbstverwaltungen noch die Sache der privaten Hand, sondern eine wesentliche Aufgabe der Gesellschaft, die sowohl öffentliches als auch privates Handeln erfordert.

Kulturförderung wird in der Bundesrepublik Deutschland als staatliche Aufgabe verstanden, aber die wachsenden Ausgaben und die angespannte Situation der Öffentlichen Haushalte führen zu neuen Prioritäten. Kulturpolitiker haben keine Lobby mehr, es sei denn, sie werden zu Anwälten der neuen Sparmodelle, die so lange vernünftig sind, als sie sich gegen Verschwendung richten, die jedoch eine gefährliche Gratwanderung bedeuten können, wenn Einsparungen und Strukturveränderungen die künstlerische Substanz angreifen.

"Maecenatas voco" könnte ein Aufruf, eine Ermutigung, eine Verpflichtung sein für ein neues Mäzenatentum. Unsere europäische Geschichte kennt viele stolze Namen, die zu Begriffen für die Förderung der Künste geworden sind, und es ist gar nicht sicher, ob Gaius Cilnius Maecenas, der im vorchristlichen Rom zum Leitbild einer kunstsinnigen Gesellschaft geworden ist, wirklich der erste Mäzen war. Auf der Grundlage des Humanismus und des neu erwachten Verständnisses für die Individualität des Menschen entstanden in der Renaissance gewaltige Kunstschöpfungen, wurden innerhalb der geistigen Elite in Florenz, Mantua und Ferrara Architektur und Kunst zum Gegenstand edlen Wettstreits.

Heute sind die Interessen der Förderung differenzierter, aber es ist nicht zu übersehen, daß es zwischen Wirtschaft und Kultur enge Wechselbeziehungen gibt. Schon immer hatten wirtschaftliche Erfolge eine kulturelle Belebung ermöglicht, und es stellt sich die Frage, wo die modernen Mäzene sind, die sich aus Liebe zur Kunst und aus der Verantwortung gegenüber der Gesellschaft um diese verdient machen. Mäzenatentum ist eine dem ständigen Wechsel der Gesellschaft angepaßte Aufgabe auf dem Wege der Entwicklung menschlicher Individualität, eine Aufgabe, die nie abgeschlossen ist. Es ist vielmehr ein zeitloses Sich-Selbst-Helfen des menschlichen Geistes, wo auch immer er auf seinem Wege auf Widerstände stößt.

Udo Zimmermann

Der Autor

Udo Zimmermann wurde 1943 in Dresden geboren. Er war Mitglied des Dresdner Kreuzchores und studierte von 1962 bis 1968 an der Musikhochschule in Dresden Komposition, Dirigieren und Gesang; 1976 erhielt er einen Lehrauftrag an der Hochschule (1978 Professor für Komposition). Udo Zimmermann ist Intendant der Oper Leipzig.

Erschienen in:

VIA REGIA – *Blätter für internationale kulturelle Kommunikation* Heft 25 1995,
herausgegeben vom Europäischen Kultur- und Informationszentrum in Thüringen

Weiterverwendung nur nach ausdrücklicher Genehmigung des Herausgebers

Zur Homepage VIA REGIA: <http://www.via-regia.org>